Herr Ozon, Ihr neuer Film "Gelobt sei Gott" rollt den Fall von sexuellem Misshrauch in der Diözese Lvon auf. Was hat Sie dazu bewegt, einen Film über Pädophilie in der katholischen Kirche zu drehen? Eigentlich war ich auf der Suche nach einer Geschichte mit fragilen, sensiblen Männerfiguren. In einer Zeit in der sehr viel über die Gleichberechtigung zwischen Mann und Frau diskutiert wird, wollte ich in meinem neuen Film Männer zeigen, die nicht dem patriarchalen Stereotyp entsprechen. Bei der Recherche bin ich auf die Zeugenaussagen von Alexandre Guérin im Fall Prevnat gestoßen. Was mich an seiner Geschichte sehr überrascht hat: Alexandre war trotz seiner traumatischen Erfahrungen gläubiger Katholik und hat versucht innerhalb der Kirche um Anerkennung und Gerechtigkeit zu kämpfen. Das hat mich sehr berührt. Als ich mich mit ihm getroffen habe, hat er mir sofort ein Packen Dokumente überreicht und gesagt: "Machen Sie damit, was Sie wollen". Das war der Ausgangspunkt meiner journalistischen Recherche.

Journalistische Recherche, das war bisher nicht Ihr Metier... Ich versuche für jeden Film die richtige Erzählform zu finden. In diesem Fall wollte ich mich in

77 Plötzlich drückte der Priester mich an sich

den Dienst der real existierenden Protagonisten stellen. Ursprünglich wollte ich daraus einen Dokumentarfilm machen. ren spielen dabei eine Rolle? gegenüber öffneten, weil ich ein Spielfilm-Regisseur bin. Sie verund ihrer Familien.

"Gelobt sei Gott" zeigt sehr ein-Opfer sexueller Gewalt mit ihrem Erlebnissen schutzlos ausgelie- In Frankreich ist gerade ein Buch



"Jedes Opfer hat eine andere Geschichte"

> François Ozon über "Gelobt sei Gott", seinen Film über sexuellen Missbrauch in der katholischen Kirche

ZUR PERSON

François Ozon, 1967 in Paris geboren, ist wohl der bekannteste Regisseur Frankreichs. Zu seinen Filmen gehören "8 Frauen" (2002), "Swimmingpool" (2003), und "Frantz" (2016). Für "Gelobt sei Gott" gewann er bei der Berlinale den Silbernen Bären. Der Film ist derzeit in den deutschen Kinos zu sehen.

Trauma umgehen. Welche Fakto-Aber ich habe schnell gemerkt, Jedes Opfer hat eine andere Gedass die Protagonisten sich mir schichte. Wichtig ist, wie die Familien darauf reagieren. Bei François haben die Eltern sehr trauten mir Dinge an, die Sie der schnell verstanden, was da pas-Presse nicht anvertraut hätten. siert ist und sind aktiv geworden. Was den Täter angeht, waren die Alexandres Eltern hingegen Fakten in ganz Frankreich be- wollten den Missbrauch nicht kannt. Aber die wenigsten ken- wahrhaben. Emmanuels Mutter nen die Geschichte der Opfer hat nichts bemerkt. In seinem Fall kommt erschwerend hinzu, dass die eigene Familie auseinandergebrochen ist und ihm eidrücklich, wie unterschiedlich die ne Vaterfigur fehlte. Er war den nen Reihen geleugnet?

fert. Wir müssen uns vor Augen führen, dass es viele Menschen gibt, die diese Erfahrungen nicht bewältigen können und von ihren Erinnerungen in den Selbstmord getrieben werden.

Ihr Film reflektiert auch das sehr katholische Konzept der Vergebung, unter dessen Deckmantel Täter und Opfer an einen Tisch geholt werden. Ist eine solche Versöhnung überhaupt notwendig? Diese Täter-Opfer-Gespräche zeigen deutlich das perverse Vorgehen der Kirche, die versucht beide Seiten Händchen haltend an einen Tisch zu bringen. Alle Psychologen sagen, dass eine solche Konfrontation für die Opfer sehr gefährlich ist. weil sie erneut in die Situation der Machtlosigkeit hinein gedrängt werden. Pädophilie ist ein Verbrechen und somit eine Sache der Justiz.

Warum hat die katholische Kirche über so lange Zeit hartnäckig den sexuellen Missbrauch in den eigeral im Vatikan bezüglich des dem erkannte ich, dass das, was Themas Homosexualität untersucht. In "Sodoma" kommt mit dem zu tun hat, was die Kir-Frédéric Martel zu dem Schluss, che tut. Ich bin nicht mehr Mitdass schätzungsweise 75 Pro- glied der katholischen Kirche. zent der Bischöfe und Kardinäle Aber viele meiner Freunde sind in Rom homosexuell oder homo- praktizierende Katholiken und phil sind. Wenn diese Geistlichen anfangen sich gegen pädophile Priester einzusetzen, lau- Hatten Sie als Kind eigene Erfahfen sie Gefahr, als schwul geoutet zuwerden. Weil keiner anden Ich war sieben oder acht Jahre Pranger gestellt werden will, schützen sie sich gegenseitig. Und so konstituiert sich jene "Omertá", die dem Schweigegelübde der italienischen Mafia nicht unähnlich ist.

Wie ist Ihr eigenes Verhältnis zur katholischen Religion?

Ich bin ganz klassisch katholisch aufgewachsen. Ich bin zum Kaund habe die Erstkommunion gefeiert. Nachdem ich als Jugendlicher meine Sexualität entdeckt hatte, habe ich mit dem katholischen Glauben gebrochen, weil ich die Positionen der Kirche zu diesem Thema als

erschienen, das die Doppelmo- scheinheilig empfand. Außerin den Evangelien steht, nichts das respektiere ich.

rungen mit pädophilen Priestern? alt, als wir beim Katechismus-Unterricht mit einem der Priester Verstecken spielten. Er hat zu mir gesagt: "Du ich habe da ein Bomben-Versteck". Als wir dort waren, fing er plötzlich an schwer zu atmen und mich an sich zu drücken. Ich habe ihn ganz impulsiv von mir weg geschubst. Als diese Erinnerungen in mir hoch kamen, ist mir schon techismus-Unterricht gegangen ein wenig schwindlig geworden. Wenn dieser Priester etwas offensivervorgegangen wäre - wer weiß, was das aus mir und meinem Leben gemacht hätte?

> Das Gespräch führte Martin Schwickert

KRITIK DER FILMSTARTS-REDAKTION Gelobt sei Gott Die Unverfrorenheit der katholischen Kirche

Von Carsten Baumgardt

"Gott sei Dank." Wie konnte eine solche Floskel, noch dazu aus dem Mund eines Geistlichen, eine derartige Brisanz entwickeln? Gesagt hat sie Kardinal Philippe Barbarin 2016 im Zusammenhang mit den Missbrauchsvorwürfen gegen den französischen Priester Bernard Preynat. Dabei ist es der Bezug, der diese nur scheinbar harmlose Aussage so toxisch macht. "Gott sei Dank seien die Taten bereits verjährt", hat er da nämlich gesagt. Zu Recht hat das für einen Sturm der Entrüstung gesorgt. Der Lyoneser Pater soll zwischen 1986 und 1991 in mehr als 80 Fällen gegenüber minderjährigen Kindern sexuell übergriffig geworden sein, was die französische Kirche offenbar vertuschen oder zumindest unter den Teppich kehren wollte. Francois Ozon stellt sich in seinem eindringlichen Missbrauchs-Drama "Gelobt sei Gott" auf die Seite der Opfer und formuliert eine ruhige und doch mitreißende filmische Anklage, die keinen Raum für zwei Meinungen lässt. Die verstörten Missbrauchsopfer erwachen Jahrzehnte nach den Taten langsam aus ihren Traumata und formieren sich zum Widerstand, der zur Lawine wird.

Lyon: Im Juni 2014 will der Banker Alexandre (Melvil Poupaud) nach Jahrzehnten der seelischen Pein verhindern, dass etwas Ähnliches auch anderen Kindern zustößt. Er selbst wurde zwischen 1983 und 1986 von dem Pater Bernard Preynat (Bernard Verley) unter anderem während einer Pfadfinder-Freizeit sexuell missbraucht. Der fünffache Familienvater und immer noch streng gläubige Katholik will eine Aussprache mit der Diözese und ist entsetzt, dass der zuständige Kardinal Philippe Barbarin (Francois Marthouret) zwar Verständnis für sein Leid äußert, aber nichts Konkretes gegen Preynat unternehmen will, der zudem in seinem Amt immer noch Kontakt zu Kindern hat. Bei einer Begegnung gibt Preynat seine Taten zwar zu, ringt sich aber nicht zu seiner Entschuldigung durch, weil er sich als Pädophiliekranker ebenfalls als Opfer sieht. Obwohl sein Fall längst verjährt ist, erstattet Alexandre Anzeige bei der Polizei und macht sich auf die Suche nach weiteren Missbrauchsopfern von Preynat – und wird schnell fündig. Besonders Francois (Denis Ménochet) und der Arzt Gilles (Eric Caravaca) sind angestachelt, Preynat endlich zur Verantwortung zu ziehen. Sie gründen den Selbsthilfeverein "La Parole Libérée" (dt.: "Das befreite Wort"), der Opfern Gehör verschafft und die Anklage gegen Preynat forciert...

Angesichts der im Film geschilderten defensiven Verweigerungshaltung der katholischen Kirche, wirkt es fast wie eine Bestätigung (oder bittere Ironie), dass der französische Anwalt Frédéric Doyez aktuell versucht, den für den 20. Februar 2019 geplanten Kinostart in Frankreich juristisch zu verhindern. Es handle sich um eine Vorverurteilung von Bernard Preynat, die nicht zu akzeptieren sei. Denn der Prozess gegen den Geistlichen wegen seiner pädophilen Übergriffe beginnt erst am 7. März 2019. Dabei sind die Taten selbst unstrittig, die hat Preynat immer, auch schon vor Jahrzehnten, immer frei heraus zugegeben. Der Knackpunkt ist vielmehr das zögerlich-mauernde Verhalten der katholischen Kirche, das hier an den Pranger gestellt wird. Die Kirche und ihre verantwortlichen Vertreter vermitteln zunächst den Eindruck, Verständnis für die Opfer zu haben, nur um dann die Konsequenzen zu scheuen, wie der Teufel das Weihwasser. In diesen Widerspruch bohrt Francois Ozon ("8 Frauen", "Jung & schön") in seinem Film unnachgiebig herum.

Der Regisseur und Autor lässt die Wucht seiner betont prozeduralen Erzählung dabei ganz langsam entfalten – ein wenig wirkt der Film so wie die französische Antwort auf "Spotlight", nur das hier keine Journalisten, sondern die Opfer selbst die Sache in die Hand nehmen. Ozon, sonst oft für seine melodramatisch oder gar opernhaft überhöhten Filme bekannt, bleibt diesmal durch und durch sachlich. Statt auf große Gesten setzt er auf exakte Recherche – immer wieder werden die genauen Daten eingeblendet, ein beachtlicher Teil des Films ist mit aus dem Off vorgelesenen E-Mails unterlegt, die in ihrer Schrecklichkeit so unerhört höflich formuliert sind, dass man brechen möchte. Oder laut lachen, was in der Berlinale-Pressevorführung gleich öfter vorgekommen ist – die Antworten der Kirche sind mitunter eine solche zuvorkommend formulierte Unverfrorenheit, dass das Lachen einfach kurz aus einem herausbricht, bevor es einem im Halse stecken bleibt. Lediglich die sehr kurzen Rückblenden zu einem Zeltlager vor fast 30 Jahren sieht in seiner Farbgebung und mit den Pfadfinderkostümen aus wie "typisch Ozon".

Die vermeintliche Hauptfigur Alexandre ist ein fromm-spröder Banker, der seinen beharrlichen Feldzug im Guten startet und trotz der Mauer des Schweigens, auf die er trifft, nie die Fassung verliert, weil er immer noch in seinem Glauben ruht. Um seinem Film Dynamik zu verleihen, nutzt Ozon einen geschickten inszenatorischen Kunstgriff, denn er wechselt seine Protagonisten wie in einem Episodenfilm aus, ohne dass es sich je unnatürlich oder gar forciert anfühlen würde. So bietet er mit dem impulsiven Francois und später mit dem hochintelligenten, aber psychisch äußerst labilen Emmanuel (Swann Arlaud) zwei weitere Hauptfiguren auf, die wie nach einer Staffelübergabe jeweils ihren Teil der 137 Minuten tragen, ohne dass dabei je Leerlauf entsteht. Dieser Schachzug ist auch erzählerisch sinnvoll, weil es keinen wehrhaften Antagonisten gibt. Die Sachlage ist eindeutig und so besteht der eigentliche Konflikt eben darin, wie verschieden die einzelnen Opfer mit der Sache umgehen.

Es ist der stilsicheren, diesmal angemessen zurückhaltenden Regie Ozons zu verdanken, dass aus "Gelobt sei Gott" kein seichtes Erweckungsdrama oder eine klischeetriefend-reißerische Anklage wird, sondern eine feine Studie über missbrauchte Seelen, die alle ganz unterschiedlich auf die Pein reagieren und sie verarbeiten – oder es zumindest versuchen. Welche Auswirkungen haben die Fälle auf die Betroffenen und vor allem auf ihre Familien? Wie sieht die Unterstützung durch die Eltern aus? Damals und heute. Gefährdet ein Outing als Missbrauchsopfer die Stellung in der Gesellschaft? Wie viel Verantwortung trägt die katholische Kirche? Das sind die Themen von "Gelobt sei Gott" und die Antworten sind individuell unterschiedlich – das zeigt Ozon in seinem Film durch die verschiedenen Blickwinkel der unterschiedlichen Protagonisten.

Argumente für das Verhalten der Kirche? Gibt es nicht. Keine. Gar nicht. Das macht "Gelobt sei Gott" einseitig, ja. Eine Anklage? Unbedingt. Aber erste Folgen der Initiative gibt es bereits. Ein neues Gesetz verlängert die Verjährungsfristen für sexuelle Straftaten. Und nicht nur Preynat wurde angeklagt, sondern auch eine Handvoll seiner Vorgesetzten, weil sie jahrzehntelang nichts oder nicht genug unternommen haben – und das ist für viele der Opfer fast noch wichtiger, denn es geht nur in zweiter Linie um den einzelnen Pädophilen, sondern zuallererst um das System, das solche Straftaten auch über lange Zeiträume ermöglicht, deckt und vertuscht.

Fazit: Francois Ozons "Gelobt sei Gott" ist ein stark recherchiertes, betont sachliches und gerade deshalb so aufrüttelndes Opfer-Plädoyer, das sich gegen (Frankreichs) Katholische Kirche wendet, die zu lange zu Missbrauchsfällen innerhalb der Institution öffentlich geschwiegen und so den Missbrauch weiterer Opfer billigend in Kauf genommen hat.

Wir haben "Gelobt sei Gott" im Rahmen der Berlinale 2019 gesehen, wo der Film im offiziellen Wettbewerb gezeigt wurde.

Link zu dieser Kritik einschließlich Trailer unter http://www.filmstarts.de/kritiken/263132/kritik.html